

"Prügelpädagog!" : Unmoderne und doch zeitgemässe Gedanken von Hannes

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **12 (1926)**

Heft 50

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter“ 33. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch den
Verlag Otto Walter A. G. - Olten

Beilagen zur „Schweizer-Schule“:
Volksschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Ehed. Vb 92) Ausland Postzuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: „Prügelpädagog!“ — Die Seele gleicht dem Wasser — Für den Büchertisch unserer Lehrerschaft — Jahresbericht des kath. Erziehungsvereins der Schweiz pro 1925 — Schulnachrichten — Krankenkasse des kath. Lehrervereins der Schweiz — Beilagen: Seminar Nr. 4 — Die Lehrerin Nr. 12.



„Prügelpädagog!“

Unmoderne und doch zeitgemäße Gedanken von Hannes

Aber, mein Lieber, warum erbleichst du ein klein wenig? Hat dir das Titelwörtchen auf die Nerven gegeben? Bist etwa auch einer, oder haben andere die Liebenswürdigeit gehabt, dir obigen „Ehrentitel“ anzuhängen? — Oder umspielt nur ein schadenfrohes, ach Gott, so selbstbewußtes Lächeln deinen schöngeformten Schulmeistermund, weil du — dem Himmel sei's gedankt! — alles eher bist, als ein Prügelpädagog, da deine Zöglinge jahraus und -ein weder Rüttlein noch Stoc zu sehen, geschweige denn zu fühlen bekommen, weil du also ein Pädagog bist von Gottes Gnaden, einer von jener Sorte, die sich im Tempel ganz vorn hinstellt und, mit dem Daumen über die Schulter rückwärts deutend, betet: „Herr Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin, wie mein Herr Kollege da hinten!“??

Ich weiß es nicht, viellieber Herr Amtsbruder, was du bist und wie du denkst. Aber dessen bin ich sicher, daß der „Prügelpädagog“ so oder so auch für dich seine Bedeutung hat, und drum wag ich's, der

lieben „Schweizer-Schule“ meine innersten Gedanken über diese so überaus wichtige Angelegenheit anzuvertrauen.

„Prügelpädagog!“ Wie oft wohl dies wunderschöne Wort, das nach der Meinung so vieler einen unüberbrückbaren Widerspruch in sich schließen muß, im Laufe des Jahres in allen Sprachen der zivilisierten Welt über zitternde Lippen kommt?! Der Allwissende allein weiß es. Und je zivilisierter, gebildeter und selbstbewußter die Welt wird, um so öfter hört man es, aus dem Munde Junger und Alter, Geheiter und Dummer, Gelehrter und Angelehrter. „Prügelpädagog!“ stößt die erboste Frau Mama heraus, wenn der „Schullehrer“ ihr Kind wieder einmal, und dazu noch ganz oder wenigstens beinah', unschuldigerweise, am Kragen genommen. „Prügelpädagog!“ flucht der frei gewordene Junge durch die zusammengebissenen Zähne, wenn er seinen Eltern ein furchtbar mageres Kostgeldlein fürs „Futter“ auf den Tisch geschmissen und dann, Zigaretten passend und bei

Liebe Leser! Sorgt für eine möglichst starke Verbreitung des katholischen Schüler-Kalenders

MEIN FREUND 1927

seinen Altersgenossen auf der Straße Allotria treibend, seinen frühern Lehrer daherkommen sieht. „Prügelpädagog!“ brummt mit tiefer Verachtung der „moderne Pädagog“ ins Manuskript seines neuesten Wertes über die „kindliche Psyche“, und „Prügelpädagog!“ belstern und poltern und schreien Eltern und Kinder, oft auch Behörden und Schulräte und weiß Gott, was alles noch, dem Gelehrten nach, und alle Welt ist sich klar, daß der „Prügelpädagog“ ein Schulungeheuer ist, eines, dem man die schrecklichen, kindermörderischen Polypenarme mit dem Prügel und Rütteln gründlich vom Rumpfe trennen sollte.

Und du bist vielleicht gar auch noch einer! Zwar hast du schon so und so viel Mal von der Verurteilung des Stodes in der Erziehung gehört, hast dir schon hundertmal allen Ernstes vorgenommen, in Zukunft kein Stedlein, — und wäre es auch nur zündhölzchendick — mehr anzurühren, und du hast es doch wieder getan. Bist also ein rückfälliger Sünder, und nur einem besondern Geschick hast du's zu verdanken, daß du noch im Amte stehst. Da läßt sich's nicht spassen! Ja, wenn du noch einen altmodischen Schulpräsidenten hast, der mit seiner Pädagogik ebenfalls noch unter Noes Archentüre steht, dann mag's dir noch angehen. Sonst gnad' Gott! Zum Verzweifeln ist's schon, das muß ich sagen, wenn man die allerbesten Vorsätze nur derart halten kann und die aschgraue Praxis alle wunderschönen Theorien tagtäglich wieder über den Haufen wirft. Drum wollen wir eben heute mit einander ein klein wenig diese vielverlästerte „Prügelpädagogik“ unter die Lupe nehmen und eine ernste Gewissensforschung anstellen, wie weit eine Besserung deiner „Prügelaktik“ möglich, notwendig und nützlich wäre.

Wein lieber Freund, wenn du eigene Kinder hast, konntest du schon mehr als einmal beobachten, wie selbst der kleine Knirps im zartesten Alter bereits seinen eigenen Willen zu dokumentieren weiß, wie oft das zappelnde Händchen gerade nach dem verlangt, was ihm nicht überlassen werden darf, und wie bei Verweigerung des Gewünschten die Finger erst recht darnach sich krümmen. Erst geschieht's unbewußt. Später ist's halb, endlich aber ganz bewußtes Verlangen. Eine gute Mutter hat, sofern sie durch die eigene Erziehung dazu befähigt wurde, ein außerordentlich feines Empfinden dafür, wo sich beim Kinde die Folgen der Erbsünde, die Lust am Unerlaubten, zu zeigen beginnen, wo also ein entschiedener Kampf gegen ungerichtetes Wollen des jungen Menschleins einzusetzen hat; und sie wird gegebenenfalls nicht unterlassen, dem Bürschlein durch einen „Klapp“ verstehen zu geben, daß dem Wollen ein unüberwindliches Hindernis entgegen steht: das Nicht-

dürfen, was durch ein „körperliches Empfinden“ erst fast dressurmäßig dem Kinde beigebracht wird.

Dressurmäßig!? Huh, huh! Leb' wohl, du wunderschöne, reine Menschlichkeit! — In den letzten Ferien war's. Da hatte ich die Ehre, mit einem dreivierteljährigen Hündlein — Bello mit Namen — spazieren zu gehen. Das Vieh war aber noch sehr schlecht dressiert, und so gehorchte es meinem Rufe mit beinahe „kindlichem Eigensinn“. Nach vieler Müh' hatte ich den Bello endlich so weit, daß er wenigstens einigermaßen meinen eindringlichen Ermahnungen und Warnungen Folge zu leisten geruhete. Wie freute ich mich! Da ging's eines Tages bei der offenen Tür eines Hotellspießsaales vorbei, in dem sein früherer Meister nicht selten gegessen, und wie eine Kugel aus dem Rohr schoß mein Bello — mein flehend-zorniges Rufen gräßlich mißachtend — hinein in den Speisesaal, wo er sich, schwanzanziehend, zwischen den Beinen der Kurgäste verkroch. Natürlich mußte ich ihm nach, mich entschuldigen, um die Tischdecken herum schwänzeln und immer wieder mein: „Bello, komm! Komm, Bello!“ rufen, bitten, drohen. Aber es kam kein Bello. Der Geruch der Fleischköpfe war zu verlockend, und der hunds dumme Kerl hatte gänzlich vergessen, daß es selbst für ein Vieh noch „Höheres“ geben kann als Gaumengelüste: Der Befehl des Meisters.

Endlich brachte ich den Bello, am Halsband ziehend — er sperrte zwar mit allen Vieren kräftig an — ins Freie. Dort hielt ich ihm eine ernste Strafpredigt, und, als wir ein Stücklein weiter gezogen, ließ ich ihn wieder frei. Eins, zwei, und Bello saß schon wieder unter dem Fleischisch. Ein zweites Mal fischte ich ihn hervor, und wenige Augenblicke später schoß er zum dritten Mal in sein Paradies. Ich aber zog ohne Hündlein heimwärts. Wie ich mich schämte, als die Kurgäste nach dem Essen meinen Bello mit Steinwürfen seine Wege gehen hießen!

„Der Hund muß dressiert werden,“ wird mir jeder sagen. Oh gewiß, das mein' ich eben auch, und zwar gründlich, trotz seiner Hundeseele. Aber ein Menschenkind, das — im Gegensatz zum Hund — kein Recht hat, allen seinen Trieben zu folgen, soll seinem Begehren überlassen werden. Ihm darf kein: Halt! entgegengerufen werden? Wenigstens so lange nicht, als es „keinen Verstand hat“? Das unvernünftige Tier muß in seinem Triebleben gebändig werden, und zwar durch Dressur, das Menschlein aber soll schon von jung auf „Freiheit und nicht Dressur“ genießen? Das glaube, wer will und kann! Ich nicht! — Die Hundegeschichte ist noch in gar mancher Hinsicht sehr lehrreich. Denk einmal ein bißchen darüber nach! —

Es ist gewiß traurig, wenn es Hannes im Jahre 1926 noch wagt, solche Sachen in die

„Schweizer-Schule“ zu schreiben. Man denke doch, daß das Kind auch einmal zwanzig, dreißig Jahre alt werden und dann durch eine paarhundertstündige Selbstanalyse herausbringen könnte, daß man ihm im frühesten Kindesalter einmal einen Schlag auf die Finger oder gar noch auf einen unanständigeren Platz aufbrannte, wodurch die erste Ursache zu einer überaus verhängnisvollen Komplexentwicklung in die bis anhin ahnungslose Psyche gedonnert wurde. Wirklich unverantwortlich! —

Aber es ist nun einmal so, und traurig ist es dazu erst noch, daß der Mensch ein Wesen ist, das mit der Erbsünde die große Last der unregelmäßigsten Begierden übernommen hat, was einen ungeheuren Kampf des menschlichen Willens gegen die verdorbene Natur, oder besser gesagt, gegen deren schlimme Neigungen und Anlagen zur Folge hat. Hier liegt der Has im Pfeffer, und hier auch scheiden sich die Geister, wenn es sich um die Diskussion über die Körperstrafe handelt. Und wenn wir später die Kinder in die Schulstube bekommen, so ist der Erfolg oder Mißerfolg unseres Erziehens und Lehrens in erster Linie davon abhängig, ob die Eltern an die Erbsünde glaubten oder nicht. Uebrigens gibt es auch Menschen, die, obwohl sie nicht besonders religiös sind, aus purer Erfahrung und, weil sie von ihren Vorfahren durch eine gute Erziehung noch die Früchte einer christlichen Lebensanschauung ererbten, eine stramme Erziehungsmethode durchführen und viel besser erzogene Kinder in die Schule schicken, als solche, die wohl Sonntag für Sonntag Predigt und Christenlehre hören, das Wort des Herrn aber nicht beobachten.

Wer etwa noch im Zweifel darüber sein sollte, wie der liebe Herrgott die Krone der Schöpfung betrachtet, der möge in der Bibel nachschlagen, und er wird auch dort klare Antwort erhalten. Aber es steht vorerst im Alten Testament geschrieben, und das ist vielen Leuten natürlich viel zu alt, da sie ja selbst mit dem Neuen nicht mehr fertig werden. Wahr ist's aber doch, was dort unter Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben wurde. Wie steht im Buche der Sprichwörter? „Entziehe einem Knaben die Züchtigung nicht; denn wenn du ihn mit der Rute schlägst, wird er nicht sterben. Schlägst du ihn mit der Rute, wirst du seine Seele von der Hölle erlösen“. Kanonikus Gall. Jos. Hug bemerkt in seinem Buche: „Die christliche Familie“ hiezu sehr gut und treffend: „Beachtet wohl die Worte, welche der Hl. Geist gewählt hat. Also betrachtet Gott die Züchtigung als Wohlthat, welche man den Kindern ebensowenig als die notwendige Nahrung entziehen darf. Er wird nicht sterben! d. h. die Rute vernünftig gebraucht, wird seinem Leibe nicht schaden, und seine Seele vor Tod-

sünden und so vor dem ewigen Tode in der Hölle bewahren.“

Weiter heißt's: „Denn die Torheit ist fest gebunden an das Herz des Knaben; aber die Zuchtrute treibt sie davon,“ und: „Wer seinen Sohn liebt, hält ihn beständig unter der Rute.“

Und ich meine, die Geschichte von Heli und seinen Söhnen ist auch nicht nur deshalb im hl. Buche aufgezeichnet, um erfahren zu können, daß es schon damals eine ungezogene Jugend gab — selbst in sogenannten guten Familien, — sondern als überaus ernstes Bekenntnis zur Körperstrafe als Mittel zur Erziehung. Der Herrgott, die unendliche Liebe, will keine Zimperlichkeit in der Erziehung. Dazu ist diese Aufgabe des Menschen eine viel zu ernste Sache. Härte verlangt er, wo Härte sein muß. Unser verpöppeltes Zeitalter will das nicht glauben. Man läßt nur noch einen Herrgott gelten, der zu allem Ja und Amen nickt und froh ist, wenn er am Ende des Lebens die ungezügelter Menschenkinder nur noch in den Himmel hinein lassen darf. Zwar hat der Herr Himmels und der Erde in der Führung des israelitischen Volkes klar und deutlich gezeigt, wie er die widerspenstige Gesellschaft ebenfalls mit eisernen Zuchtruten auf den Weg des Heiles zurückführen wollte und mußte.

Glücklicherweise hat man in Familien, wo man die ewige Bestimmung des Menschen nicht aus dem Auge verlor, in Bezug auf die Rute doch noch eine vernünftige Ansicht, die mit den Theorien moderner Verzieher nur insoweit verwandt ist, als sie das Gegenteil dessen darstellt, was die „wirklichen und alleinigen“ Freunde des Kindes propagieren. Ich freue mich jedesmal herzlich, wenn ich wieder eine wackere Familie treffe, in der man nach altchristlichen, erprobten Grundsätzen die Jugend stramm in Zucht und Ordnung hält, wo hinter dem Spiegel nicht ein schwindlüchtiges Rüttlein als selbige Erinnerung an den guten Klaus steckt, sondern ein wahrhaft Etüd gebrannter Asche.

Es ist, um mit der Sprache deutlich herauszurücken, eine pädagogische Irrlehre, wenn man die körperliche Züchtigung in der Erziehung grundsätzlich ablehnt, genau wie jene Salbaderei, die den Menschen als von Natur aus gut bezeichnet. Gewiß, auch hier gibt es ein Maß und Ziel, und wenn gegen die Körperstrafen seinerzeit mit aller Kraft angeköpft wurde, so liegt die Ursache letzten Endes wohl in der übertriebenen körperlichen Züchtigung, wie sie noch vor einigen Jahrzehnten vorgekommen sein soll. Ich erinnere an Schläge auf die Fingerspitzen, an längeres Knien auf kantigen Scheitlein usw. Aber wir müssen bei Beurteilung jener „unmenschlichen“ Behandlungsweise nicht außer acht lassen, daß es noch nicht gar so lange her ist, seit die staatliche Gerichtsbarkeit ihre Sünder eben auch mit überaus

rabiatischen Mitteln behandelte, und zudem dürfen wir nicht vergessen, wie die alten Schulmeister um ein himmeltrauriges Löhnlein ganze Stuben voll Buben und Mädchen zu „ranschieren“ hatten, wobei die damalige geringe Achtung des Volkes vor dem Schulmeister diese Arbeit überaus erschwerte. Dem Geißbirten zählte man die Stück, bevor man ihn z'Alp ziehen ließ, dem Schulmeister stopfte man einfach die Bude voll. Mebrigens gesiele diese Praxis da und dort auch heute noch gar nicht so übel.

Wie stellen sich vernünftige Schüler zur Körperstrafe ein? Man hört gelegentlich, wie der oder jener hochgestellte Mann mit harten Worten über seine Lehrer geurteilt habe. Wenn es sich um ungerechte Strafen handelt, kann ich's verstehen, sonst aber nicht. Denn entweder kann sich der Kritiker nicht mehr recht an die damaligen Erlebnisse erinnern, oder die Denkart des Betreffenden hat sich seit seiner Jugendzeit nicht stark geändert, was etwa sagen will, der Geist des kindlichen Hochmutes und Troges hätte sich in der Seele gleichsam kristallisiert, und durch diesen Kristall betrachtet erscheine das Frühere noch verzerrter als damals. Glücklicherweise aber gibt es ehrliche Seelen genug, die eingestehen: „Die und die zünftige Strafe war für mich ein wahres Glück, eine Ohrfeige zur rechten Zeit, ein Hosentklopfen, daß dem darin Stehenden die „Lust zur Wiederholung“ gründlich verging. Schon mehr als einen hörte ich selber den seligen Eltern für empfangene Schläge danken, und ich stehe nicht an, zu erklären, daß auch ich zu diesen gehöre.“

Gewiß, wenn so ein junges Menschenkind die harte Hand des Vaters zu fühlen bekommt, steigen allerlei Empfindungen in ihm auf, wobei nicht selten Haß, Rachsucht, bewußt oder unbewußt, mitzittern. Aber wenn der Schmerz vorbei ist und das Kind aus der übrigen Behandlungsweise die Liebe und Fürsorge seiner Eltern fühlt und erlebt, dann ist der jugendliche Zorn bald verraucht, und mit dem Bewußtsein, die Strafe gerechterweise empfangen zu haben, verbindet sich die heilsame Einsicht: Eigentlich kommt doch besser durch, wenn du dies oder jenes in Zukunft nicht mehr tust, dich so oder so einrichtest. Kommt dann später durch kluge Ermahnung noch eine moralisch wertvollere Begründung der modifizierten Handlungsweise dazu, so ist das Ziel, wozu die Züchtigung erst den Boden schaffen mußte, erreicht.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß man die größte kindliche Anhänglichkeit und Treue, Opferfreudigkeit und Fürsorge für alte Eltern in jenen Familien findet, in denen die Rute eine unbedingte Elternautorität schuf.

Das, meine ich, ist eine einfache, klare Geschichte. Aber, ja, aber dies gilt alles nur so lange,

als man die Seele, die den Körper bewohnt, über den Leib setzt, so lang weiter, als man glaubt, daß das Nesten der unsterblichen Seele erste und oberste Erzieheraufgabe ist. Wer aber, so frag ich, wer ist heute der Abgott der Erziehung, wem schenkt man besondere Lieb' und alle erdenkliche Aufmerksamkeit? Dir, o heiliger Körper! Dich beten sie an! Deine Beine, deine Arme, deine Muskeln und Lungen. Dein Staubgewand ist nun Inbegriff aller Wünsche. Wenn du nur recht gesund bist, heiliger Körper, geschmeidig und spannkraftig, dann ist alles in Ordnung. Dich schlagen, du herrlichstes Werk der Mutter Natur?! Vielleicht nur, um das Seelchen, das in dir lebt, etwas anderes wollen zu lehren, als du, o Körper wünschst und bedarfst! Freiheit, dich rufen wir an, schütz' du den freien Menschen, daß er mit Schlägen nicht entwürdigt werde. Wenn die Seele, die in dir steckt, auch flöten geht, was verschlägt's? Man hat nur einen Leib, und den gilt's zu schonen, zu hegen und zu pflegen.

Der Hannes übertreibe, hör ich raunen. So? Dann bitte, mach' erst einmal deine Blauaugen auf, guck' in die Welt, und schau, wie sie ist! Nicht übertrieben hab' ich, reine, lautre Wahrheit ist's.

Der Herrgott hat uns das Wunderwerk des Leibes nicht geschenkt, daß wir es verkümmern und verlottern lassen. Gewiß nicht. Doch die vernünftige Körperpflege! Aber himmelhoch über der äußern Hülle steht nach christlicher Auffassung die Seele, und wenn diese ein „Malträtieren“ des Körpers zur eigenen Genesung braucht, so darf man davor ebenso wenig zurückschrecken, als vor einer Operation, die zur Erhaltung des Leibeslebens notwendig ist.

Der Kampf gegen das eigene Ich ist furchtbar schwer, und wie schrecklich das Unterliegen sogar für die gesamte Gesellschaft werden kann und muß, haben wir durch die Zunahme der Verbrechen Jugendlicher gegen das fremde und das eigene Leben in niederschmetternder Weise erfahren müssen. Wenn sie in Rußland eine Kinderplage haben, wie man anderswo von einer Heuschrecken- oder Mäuseplage spricht, so liegt die Ursache hiezu sicher nicht in übertriebener Prügelstrafe, sondern nebst vielen andern Unglücksmomenten vornehmlich im Fehlen dieses Erziehungsmittels. Der Mangel an Willenskraft, namentlich Jugendlicher, ist ein ausgesprochenes Symptom der Gegenwart. Vielleicht kommen wir später einmal darauf zurück.

Für den katholischen Lehrer und Erzieher dürfte die Frage der körperlichen Züchtigung als Erziehungsmittel gelöst sein. Nicht wahr, wenn in einer Gegend das Wasser nicht gesund ist, muß es zuerst erhitzt werden, bis es genießbar wird. So steht's auch mit dem jungen Menschen — übrigens würd's auch noch manchem Alten gut tun! —

wenn das Wasser seiner Seele eine stinkende Lache zu werden droht, muß halt in Gottes Namen auch eingefeuert werden. Hören wir, was Abraham a Santa Clara über dieses Kapitel spricht:

„Ihr Mütter, tut zu viel und zu wenig, ihr tut zu viel lieben eure Kinder und zu wenig strafen. Ihr habt ohne Zweifel öfters vernommen aus der Heiligen Schrift, wie einst die Bäume sind zusammengekommen und auf ihrem hölzernen Reichstag einen König erwählt. Die meisten Stimmen sind gefallen auf den Delbaum, auf den Feigenbaum, auf den Weinstock und andere mehr. Vom Birkenbaum geschieht keine einzige Meldung. Meinesteils, wenn ich wäre gegenwärtig gewesen und als ein Mitglied auch eine freie Wahl gehabt hätte, so hätte ich unfehlbar den Birkenbaum zum König auserlesen; denn niemand glaubt es, wie ruhmwürdig dieser regiert, absolut in der Kinderzucht.“

Die Erde bringt keine Frucht, sondern Disteln, wenn man sie nicht mit dem harten Pflugeisen durchgräbt: die Jugend tut kein gut, wenn man sie nicht scharf hält.

Das Eisen, so es aus dem Bergwerk gebrochen, ist nichts Gutes, es komme denn der harte Hammerstreich darauf: die Jugend bleibt nichts nutz, so man der Streiche verschonet.

Der Weinstock wird nicht tragen, sondern verfaulen, so nicht ein Stöcken dabei steht: die Jugend wird nie fleißig sein, wenn nicht die Rute dahintersteckt.

Die Musik wird auf Katzenart ungereimt verbleiben, wenn der Taktstreich eines Kapellmeisters abgeht: die Jugend wird sich wahrlich ungereimt verhalten, wenn der Takt der Eltern oder des Lehrers mangelt.

Die Leinwand des Malers wird kein schönes Bild vorstellen, wenn er den Streichpinsel nicht in die Hand nimmt: die Jugend wird den Eltern keine Zierde bringen, wenn sie nicht wohl des birkenen Streichinstrument auf die Leibfarb anhalten.

Wie nennt Klemens Alexandrinus die Kinder? Er nennt sie Blumen des Ehestandes. Gut, gut, die Blumen müssen umzäunt sein mit Ruten und Stöcken.

Wie nennt wohl Gregor von Nazianz die Kinder? Augäpfel ihrer Eltern. Gut, gut; aber den Augäpfeln hat die Natur Augenbrauen gegeben, welche wie die Ruten gestachelt sind. Wenn man aber die Ruten spart, so kommt Schand und Schad' über die Kinder.

Die Eltern tun also gar zu wenig strafen und gar zu viel lieben. Sie sollen dem israelitischen Führer Moses nachfolgen, der einst in der Wüste ein bitteres Wasser angetroffen, welches er gleich süß gemacht, sobald er ein Holz hineingeworfen.

— Also, wenn sie ein Kind vermerken, das es wegen des Ungehorsams und anderer Mängel sie öfters verbittert, sodann sollen sie nach dem Exempel (Beispiel) Moses das Holz brauchen, und zwar das birkenne —, will versichern, was vorher übel gewest, werde gut sein.“

So, Prügelpädagog, lieber, geplagter, hast nun gehört, wie's mit deinem Meier steht? Bist nun beruhigt? Ist die Rute in der Familie notwendig, dann auch in der Schulstube. Aber etwas muß ich dir nun doch noch sagen; ich flüstere es dir leis ins Ohr: „Aber nicht zu viel.“ Nie ist es dem Lehrer nach gelanzt Arbeit wohler, als wenn er während des Tages keine Strafe, insbesondere keine Körperstrafe, erteilen mußte. Wer da glaubt, das „Prügeln“ wäre so was wie ein Vergnügen, ist nicht recht bei Trost. Man könnte nun eine Diskussion darüber abhalten, wann mit dem Rütteln hantiert werden soll und wann nicht. Doch das würde zu weit führen. Nur das eine laß dir raten: Für Nichtkönnen, das mangelndem Verstand oder ungenügendem Verständnis entspringt, strafe nicht! Damit will ich nicht sagen, daß man nicht etwa einen Faulpelz hernehmen soll. Denn die siebente Hauptsünde ist in den Schulen ein so weit verbreitetes Laster, ja wirklich ein Laster, bei dem nur ein gelegentliches „Erdbeben“ die durchaus nötige Aufrüttelung bewirken kann. Die Trägheit ist eben darum eine Sünde, weil sie die passive Resistenz dem Guten gegenüber bedeutet. Bei schwereren, sittlichen Verstößen handelt es sich in erster Linie darum, ob es der erste Fall oder Wiederholung, Rückfall, ist. Kurz, es gäb' noch so vieles zu überlegen und zu besprechen, daß man bis „übers Jahr im andere Summer“ nicht fertig würde.

Noch etwas, Vielleicht hast du eine Behörde, die dir die körperliche Züchtigung strikte verbietet. Gut, dann bist du aus der Sach', und die Verantwortung tragen deine Vorgesetzten. Kommt mir da ein lustiges Anekdotlein in den Sinn, mußst nicht lachen, es ist ein wahres. In einer Gemeinde, die „fortschrittlich gesinnt“ war, beschloß die hohe Schulbehörde, den Lehrern sei für die Zukunft jede körperliche Züchtigung zu unterlagen. Ernstere Fälle wären ans Präsidium zu weisen. Selbstverständlich fügten sich die Lehrer als gute Bürger und Untergebene. Bald stapfte der erste „ernstere Fall“ in der Gestalt eines Bubens mit einem Zettelchen in der Hand zwischen den Blumenbeeten der Schulpräsidentenvilla zum Herrn empor. Dem ersten folgte bald ein zweiter, und schließlich war das Mittagsschläfchen des Herrn Schulratspräsidenten fast täglich zum Ruduck, weil immer wieder „ernstere“ oder wenigstens „zweifelhafte“ Fälle erledigt werden mußten. Es hätte nur kurze Zeit gedauert, da wäre vom Vorsitzenden der Schuoe-

hörde den Ratsmitgliedern dringend empfohlen worden, auf den frühern Beschluß zurückzukommen, wurde mir erzählt, und seither bestünde keine Veto-Gefahr mehr, körperliche Strafen betreffend. Du siehst, man kann sich überall befehlen. —

Und nun noch ein kleines, ergötzliches Geschichtlein. Ein Arzt, der die Erstkläbler untersuchte, verlangte, seiner Ueberzeugung gemäß, konsequent „liebvolle“ Behandlung der Kleinen. Er war selber ein Muster in dieser Beziehung. Nur der kleine Hansli wollte diese Liebenswürdigkeit nicht gebührend einschätzen.

„No, no, Hansli, jeh zeig emol dini Zunge!“

Hansli dreht sich um einen Viertel seines Körperumfangs, preßt die Lippen zusammen und schielt über die Achsel den „Dokter“ an.

„Aber chum, Hansli, bis lieb, lueg, die andere Chind händ si au sähe loh!“

Die Zunge erscheint nicht, aber der Bub macht nun eine halbe Drehung. Der Arzt versucht eine

letzte „Beschwörung“. Kein Erfolg. Er schiebt den Hansli in eine Ecke des Zimmers und läßt ihn dort stehen, bis die ganze Klasse untersucht ist. Drauf befiehlt er den Buben zu sich. Er kommt nicht, muß durch den Lehrer her geholt werden, macht den Mund wieder nicht auf und vergräbt, allen Mahnungen des Lehrers und Arztes zum Trotz, seine Fäuste umso tiefer im Hosensack, je entschiedener seine Lippen aufeinanderbeißen. Der Herr Doktor wird erregt; die Knirpse in den Schulbänken schmunzeln — lächeln — lachen. Plötzlich ist der Entschluß des Doktors da: „Klopfe Sie ihn döre!“

Wie der Lehrer mit dem Buben wieder im Schulzimmer erscheint, sperrt dieser den Mund so weit auf, daß man das Halszäpfchen photographieren könnte.

„Es gibt halt doch Fälle, wo nur der Steden hilft,“ meint der „befehte“ Herr Doktor.

Und das meint der Hannes eben auch. Und du, lieber Freund? —

Die Seele gleicht dem Wasser

Ich stand allein in stiller Stunde
am märchentiefen Alpensee,
der auf des Hochlands Felsenrunde
sich speist mit reinem Firnenschnee.

Kristall'ne blaue Fluten ringen
sich auf in ew'gem mächt'gem Drang,
und sonnentrunke Wasser singen
geheimnisvollen Sehnsuchtsfang:

„Uns quält im engen Felsendome
ein urgewaltig heiß Begehrt,
zu ziehn in schäumend wildem Strome
ins ferne, weite Weltenmeer.“

Ein ewig Wogen, Sinken, Steigen,
ohn' End der Silbersaiten Klang! —
da fühl' ich auch in mir den Reigen
Der Seele sehrend Heimwehsang.

E. Achermann.

Für den Büchertisch unserer Lehrerschaft

S. I.

Von verschiedener Seite wurden wir ersucht, ein Verzeichnis empfehlenswerter Werke aufzustellen, darunter möglichst viele grundsätzlich katholischer Richtung, anhand dessen die kath. Lehrerschaft und alle andern Freunde guter Bücher sich ein wenig orientieren können, wenn sie zu ihrer eigenen Fortbildung oder zu Geschenkzwecken oder aus irgend einem andern Grunde sich etwas anschaffen wollen. Wir bringen hier nun einen ersten Versuch, der natürlich nicht im entferntesten Anspruch auf irgendwelche Vollständigkeit erhebt; wir mußten uns vorläufig auf einige uns bekannte und empfohlene Werke beschränken und auch aus diesen wieder eine Auswahl treffen, weil sonst der Umfang des Verzeichnisses den uns hierfür zur Verfügung stehenden Raum weit überschritten hätte. Werke rein religiösen und belletristischen Inhaltes werden überhaupt nicht aufgeführt, weil sich hier schon gar keine Gren-

zen ziehen ließen. Und auch dann noch muß das Verzeichnis auf mehrere Nrn. verteilt werden.

Die darin beobachtete — alphabetisch nach dem Namen der Verfasser geordnete — Reihenfolge will selbstverständlich keine Rangordnung sein. — Wenn auch überall der Verlag angegeben ist, so will damit keineswegs gesagt werden, daß wir unsere Bestellungen ihm direkt aufgeben sollen. Die katholischen Buchhändler der Schweiz, die sich zu einem Verbands zusammengeschlossen haben, vermitteln uns die gewünschten Bücher ebenfalls zu den Originalpreisen, und sie verdienen unsere Unterstützung in hohem Maße. Bei dieser Gelegenheit sei auch der kürzlich erschienene Weihnachtskatalog dieser Vereinigung bestens empfohlen.

Unser Verzeichnis beginnt also heute mit folgenden Fächern: